

Ausgangstext aus: www.wienerzeitung.at, 19.Jänner 2008, 841 Wörter.

Bearbeiten Sie die folgenden Aufträge auf Basis des Ausgangstextes. Die Länge der ZIELTEXTE sollte ca. 250 Wörter betragen. Bitte achten Sie auf eine dem Verwendungszweck des ZIELTEXTES adäquate Textgestaltung.

Aufträge:

Textproduktion A-Sprache/Kultur (ca. 250 W.)

Im Rahmen der Veranstaltungen rund um das Gedenkjahr 2008 findet im Land Ihrer A-Kultur eine Podiumsdiskussion, zum Thema „Identitätsfindung: Wer sind die ÖsterreicherInnen?“ statt. Auf dem Podium sind internationale, renommierte HistorikerInnen, im Publikum internationale, geladene Gäste. Verfassen Sie einen Text mit Hilfe der Informationen aus dem Interview, der den Gästen der Podiumsdiskussion entsprechende Hintergrundinformationen zum Thema bietet und sie zum Mitdiskutieren animiert.

Textproduktion B-Sprache/Kultur (ca. 250 W.)

Eine internationale Gruppe von Studierenden Ihrer B-Kultur startet eine Initiative im Internet für mehr Geschichtsbewusstsein und veranstaltet regelmäßig virtuelle Diskussionen für junge Menschen auf der ganzen Welt. Den Impuls bildet jeweils ein Text, der die Geschichte und Gegenwart eines Landes thematisiert. Verfassen Sie auf der Basis der Informationen aus dem Interview einen solchen Text für die Website zur Frage „Aus der Geschichte lernen?“ mit Perspektive auf Österreich und seine Geschichte und Gegenwart.

Textproduktion C-Sprache/Kultur (ca. 250 W.)

Die österreichische Botschaft im Land Ihrer Zielkultur informiert regelmäßig in Form eines Newsletters über diverse Ereignisse und Veranstaltungen in Österreich. Zielgruppe sind Menschen des Landes, die sich für Österreich-Themen interessieren. Schreiben Sie anhand des Interviews mit Oliver Rathkolb einen Beitrag für diesen Newsletter rund um das Thema Gedenkjahr 2008 und wie die österreichische Bevölkerung zum Thema Migration steht.

Gedenken – aber wie?

Ein Interview mit dem Historiker Oliver Rathkolb geführt von Walter Hämmerle

Wiener Zeitung: *Nach 2005 steht den Österreichern heuer erneut ein Jubiläumsjahr ins Haus. 1918 endete der Erste Weltkrieg, auf den Zusammenbruch der Habsburger-Monarchie folgte die Erste Republik; 1933 ist es mit der Demokratie schon wieder vorbei; 1938 holt Adolf Hitler seine Heimat "heim ins Reich". Bringt ein solches Jubiläumsjahr etwas oder schadet's nur nichts?*

Oliver Rathkolb: Da gibt es zwei Möglichkeiten: Man kann die historischen Erinnerungssteine für 2008 als Inszenierungsevents umsetzen oder aber – und das ist der weitaus schwierigere Weg – eine kritische und tiefeschürfende Auseinandersetzung mit den Ereignissen versuchen. Tendenzen sehe ich in beide Richtungen – wie es tatsächlich ausgehen wird, kann ich jetzt noch nicht beantworten. [...]

2008 hat bereits begonnen: Wissen Sie, was an Aktivitäten alles geplant ist?

Zwei Daten werden sicher zentral sein: Das ist zum einen der 12. November 1918, an dem die Erste Republik ausgerufen wurde. Dazu ist eine Ausstellung, eine Art "Geschichte der Republik seit 1918" geplant. Das zweite Eckdatum ist der 12./13. März 1938, also der Anschluss Österreichs an Deutschland. Hier wird es eine Reihe offizieller Veranstaltungen, unter anderem der Regierung geben. [...]

Was können wir für die Gegenwart aus dem Scheitern der Ersten Republik lernen, außer dem banalen Appell, die Parteien mögen doch bitte aufhören, ständig zu streiten und gefälligst zusammenarbeiten?

Hier muss man zwei Ebenen auseinanderhalten: Erstens ist das Österreich des Jahres 2008 nicht das Österreich der Zwischenkriegs- und NS-Zeit. Das derzeitige Gejammerge über Parteienstreit und darüber, dass angeblich alles schlechter wird, ist ein sehr oberflächlicher Befund. Ich habe 2004 und 2007 eine Umfrage zum autoritären und demokratischen Zustand der Gesellschaft durchführen lassen, und die Ergebnisse waren insbesondere im Vergleich zu einer ähnlichen Studie aus 1978 äußerst interessant: Am Höhepunkt der Kreisky-Ära war die Bevölkerung noch in einem Ausmaß autoritär geprägt, dass einem im Rückblick kalte Schauer über den Rücken laufen. Damals gab es Antisemitismus der massivsten Form und auch eine klare Mehrheit für die Wiedereinführung der Todesstrafe. Heute sind die Menschen demokratiepolitisch reifer und offener – das gilt im Vergleich zum Jahr 1978 und noch viel mehr zur Zwischenkriegszeit. Und trotzdem stellen oberflächliche Umfragen eine verbreitete allgemeine Unzufriedenheit und ein scheinbares Desinteresse an der Politik vor allem bei der Jugend fest. Ein paradoxes Ergebnis: Die Politik scheint ihre Chancen bei einer offeneren Bevölkerung nicht nutzen zu können.

Das führt uns wieder in das Jahr 1918 zurück: In der heutigen Gesellschaft gibt es nach wie vor Überreste dieses Traumas, auch im Sinne eines unbewältigten Nationalitätenkonflikts am Ende der Monarchie. Das klingt nur auf den ersten Blick absurd, zeigen doch alle Befunde, dass die Österreicher absolute Demokraten sind. Und trotzdem, das hat sich etwa bei der EU-Erweiterung gezeigt, ist unser Verhältnis zu den Nachbarn von den gleichen Stereotypen geprägt, wie sie um 1900 existierten: Die Abneigung gegen die Tschechen, die Ambivalenz im Umgang mit den Polen, die positive Sicht der Ungarn, das Kärntner Sonderverhältnis zu den Slowenen.

Hängt auch die so hysterisch geführte Islamdebatte mit dieser Vergangenheit zusammen?

Diese Diskussion fällt auch auf einen gut vorbereiteten historischen Boden, wenn wir auch hier historisch viel weiter zurückgehen. Die Erinnerung an die Türkenkriege ist, vor allem in Wien, Niederösterreich, dem Burgenland und der Steiermark, noch relativ wach, es gibt hier zahlreiche Erinnerungsorte wie Denkmäler, Sagen etc.. Die Erinnerung daran wird durch den Unterricht oder Familientraditionen am Leben erhalten und kann bei Bedarf ohne größeres Problem für eine Islam-, Terror- oder 9/11-Debatte neu aufgeladen werden. [...]

Die Erinnerung an 1918 wäre überdies eine Chance für eine neue Selbstdefinition Österreichs im Umgang mit dem Anderen, dem "Fremden". Gerade Ostösterreich ist das Resultat einer Binnenwanderung von Böhmen, Mähren und so weiter, versteht sich aber nicht in diesem Sinne. [...] Gerade in Wien kommt noch hinzu, dass rund ein Drittel der Schüler und Schülerinnen über einen Migrationshintergrund mit völlig unterschiedlichen historischen Erfahrungen verfügt. Die Diskussion um einen nationalen Wertekanon wird sich also zwangsläufig diversifizieren. Die Antwort auf die Frage "Wer sind wir Österreicher?" ist vor allem in den urbanen Zentren heute ungleich schwieriger zu beantworten.

[...]

Stichwort 1938: Nach 1945 wurde alles darangesetzt, dem "Anschluss"-Trauma ein österreichisches Nationalbewusstsein entgegenzusetzen. Seit 1995 sind wir aber Teil der EU. Wie kann ein Brückenschlag zwischen diesen Identitäten aussehen?

Das sehe ich tatsächlich als schwierigste Herausforderung. [...]

Österreich rangiert heute unter den Top 4 in der Frage des Nationalbewusstseins. Hier liegt für mich der Schlüssel für die beiden wichtigsten gesellschaftlichen Debatten der Gegenwart: die Fragen von Migration und europäischer Integration. Wir haben einen hohen Preis für unseren Erfolg beim Nationalgefühl bezahlt, der darin besteht, dass wir uns nicht als Teil EU-Europas fühlen. [...]

Die Folgen zeigen sich etwa darin, dass wir nicht über ein Einwanderungsgesetz diskutieren, stattdessen dominiert der Streit über das Asylgesetz. Das Problem ist nur: Die Migranten und Migrantinnen, die bei uns leben, können sich zunehmend nicht in der dominierenden engen, kleinstaatlichen österreichischen Identität wiederfinden. In ihnen wächst ein Konflikt zwischen der sehr robusten österreichischen Identität, der Kultur ihrer jeweiligen Herkunftsländer und zunehmend auch einer offeneren europäischen Identität heran. Gerade für Jugendliche ist ein solcher Konflikt eine große Herausforderung.